

Die politische Geschichte Alsdorfs

Zur Geschichte von Mariadorf

aus: Alsdorf Geschichte in Daten

herausgegeben vom Alsdorfer Geschichtsverein - 1991

Artikel von: F. Schmitz / H. Schüller

für das Internet aufbereitet von Peter Dzinga 2001 / 2010

Der Ortsteil Mariadorf verdankt Existenz und Namen ausschließlich der Grube Maria, so benannt nach der Ehefrau des ersten Betriebsdirektors Lovis Honigmann. Im September 1848 wurde der erste Schacht abgeteuft, im November kam der zweite hinzu. 1853 betrug die Belegschaft 265 Mann, die aus den umliegenden Ortschaften den Weg zur Arbeitsstelle zu Fuß zurücklegen mußten. Lediglich einige Grubenbeamte und Geschäftsleute hatten nahe bei der Grube ihre Häuser errichtet. In diesem Jahre 1853 nun ließ die Grubenverwaltung zwanzig Arbeiterwohnungen bauen. Diese erste Ansiedlung hieß „Mariagrube“, weil sie nicht mehr war als ein Anhängsel der Grube Maria. Sie lag in einem damals noch ausgedehnten Waldstück, dem Hoengener Erbwald (Teil des Propsteier Waldes), der in späteren Jahrzehnten dem industriellen Fortschritt weichen mußte und bis auf das kleine Restchen am Sportplatz der Alemannia abgeholzt wurde. Am 1. Juli 1859 tauchte in den Akten des Standesamtes der Name „Mariadorf“ auf, der in der Folgezeit immer häufiger gebraucht wurde und schließlich 1876 in den Grundbüchern den alten Namen verdrängte, während die Hoengener Standesbeamten 1881 bis 1894 noch einmal zu „Mariagrube“ zurückkehrten.

In Abständen von wenigen Jahren entstanden nach zehnjähriger Pause ab 1863 neue Siedlungsteile; bis zum ersten Weltkriege waren es mehr als sechs. Die Geländestücke zwischen den Häusergruppen wurden mit Gärten und Bäumen versehen, so daß das Dorf bald wie in einem Kissen von grünender Natur eingebettet erschien. Mariadorf war von Anfang an ein Teil der Gemeinde Hoengen, seit dem 26. Juni 1951 sogar offiziell ohne eigenen Namen. Dennoch sah jedermann in der Nachbarschaft die Siedlung als ein eigenes Dorf an. Das mag einmal durch die Lage zu erklären sein; denn Mariadorf lag abseits von Hoengen und hatte mit ihm nur geringen räumlichen Kontakt. Zum anderen aber wuchs die Siedlung aus sich heraus zu einem Dorf zusammen. Die wichtigste Arbeit dabei leisteten - wie so oft - die Kirche und die Schule.

Bereits drei Jahre nach dem Bau von „Düppel“ legte der Hoengener Pastor Johann Hilarius Jost am 28. Juni 1868 den Grundstein zur Filialkirche in Mariadorf unter dem Patronat der heiligen Maria (St. Maria Empfängnis). Die Finanzierung des Baus gelang in verhältnismäßig kurzer Zeit, denn zu den freiwilligen Geldspenden kam an jedem Lohntag eine beachtliche Summe aus einer Abgabe von drei bis sechs Pfennigen pro Schicht von jedem Knappen. Am 12. Dezember 1869 konnte die neue Kirche ihrer Bestimmung übergeben werden. Es war ein dreischiffiger, neugotischer Backsteinbau. Leider steht davon nur noch der Turm, und an seiner Schönheit kann man erkennen, welche vortrefflichen Architekten man damals beauftragt hatte. Es war der berühmte Regierungs- und Baurat Ferdinand August Robert Gremer (1826-1882), damals noch Oberbauinspektor in Aachen. (Von Robert Cremer stammt das Hauptgebäude der Aachener TH. Sein Vater, Johann Peter Cremer, ist der Architekt des Elisenbrunnens, des Stadttheaters und des Regierungs-

gebäudes in Aachen.) Zum Rektor an der neuen Marienkirche wurde 1870 der bisherige Hoengener Vikar Johann Schetter ernannt, ein Mann, der sich mit besonderem Eifer und Geschick der Eigenart des bergmännischen Lebens annahm. Er verfaßte ein eigenes Gebet- und Gesangbuch für die Bergleute, er gründete die St. Barbara-Bruderschaft zur Förderung des Gebetes, den Borromäus-Verein zur Unterhaltung und Belehrung mit Hilfe einer Bücherei, und er veranlaßte die Gründung des Männergesangvereins „Polyhymnia“ im Mai 1881. Als im Jahre 1885 der Hoengener Pfarrer Jost starb, mußte Schetter bis 1888 dessen Nachfolge übernehmen. Erst 1888 wurde für Mariadorf ein neuer Rektor berufen. Es war Franz Xaver Schwarz, der in zähen Verhandlungen mit dem neuen, äußerst hartnäckigen Hoengener Pastor Schritt für Schritt die Selbständigkeit der Rektoratsgemeinde erreichte: 1888 das Recht zu Taufen und Beerdigungen, 1890 die Erstkommunion und 1892 die eigene Vermögensverwaltung. 1903 wurde dann - unter dem Nachfolger - Mariadorf zur Pfarre erhoben. Inzwischen war die Gemeinde auf 2.000 Seelen angewachsen. Aus der Reihe der Pastöre soll nur noch einer genannt werden, der in seiner Originalität nicht wenig dazu beitrug, den eigenen Charakter Mariadorfs zu unterstreichen: Josef Klinckenberg, der dreißig Jahre (1930 bis 1960) Pfarrer an St. Marien war.

Neben Kirche und Schule, deren Wirken mehr im Verborgenen blieb, haben die Vereine ihren Teil dazu beigetragen, aus den Siedlungsteilen ein Dorf zu formen. Als der älteste von ihnen ist der Schützenverein von 1868 zu nennen. Bis zum zweiten Weltkrieg wuchs die Zahl der Vereine auf dreizehn, davon allein drei Theatervereine.

Bemerkenswert ist die Bedeutung, die Mariadorf im Laufe der Zeit als Verkehrsknotenpunkt erhielt. Neben dem Bahnhof Mariadorf an der Strecke Herzogenrath-Stolberg gab es noch den Bahnhof Mariagrube für die Strecke Aachen-Nord-Jülich, der auch von Alsdorfern benutzt wurde, entweder zu Fuß oder mit der Straßenbahn. Die „Elektrische“ von Alsdorf nach Aachen und nach Eschweiler führte über Mariadorf, wo das „Dreieck“ eine wichtige Weichenstelle bildete. Über lange Zeiten hatte man von Mariadorf mehrere direkte Verbindungswege nach Aachen, während man z.B. von Alsdorf aus stets Umwege nehmen mußte. Das Auto im privaten Besitz hat inzwischen alle drei Punkte bedeutungslos werden lassen. Im Wechsel der Zeiten hat auch Mariadorf sein Äußeres als „Kolonie“ und als Dorf gegen ein modernes Erscheinungsbild eingetauscht.